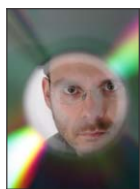


CD-CHECK

Von Tamo Schwarz

**Mark Knopfler**

Privateering (Mercury Universal)
Redbud Tree eröffnet das 20-Songs-Doppelalbum, siebte Solo-Arbeit des 63-jährigen Briten. Eine fein skizzierte Folk-Biografie eines Mannes, der hinter einem Judasbaum Schutz sucht. Elegant schmiegen sich die Stratocaster-Licks an. Was dann kommt, spannt den Bogen von irischen Anleihen (*Kingdom Of Gold*) über Country-Balladen (*Seattle*), Blues und Folkrock-Nostalgie (*Corned Beef City*). Knopfleresk suchen Working-Class-Charaktere, Seefahrer, Farmer, Lastwagenfahrer, Erlösung. Knopfler ist ein „Privateer“, ein Freibeuter. Er macht sich die Stile zueigen, überzieht sie mit Wärme. Ein Meisterwerk.

**Aimee Mann**

Charmer (V2 Benelux/Soulfood)
Ablehnung, Vertrauensmissbrauch, Schmerz – nie sind Sozialstudien so schön wie die der lässigsten Verliererin im Musikbusiness und vielleicht besten Songwriterin überhaupt: Aimee Mann. Vier Jahre hat die 52-Jährige mit *Charmer*, ihrem neunten Album, auf sich warten lassen. Dieses Timbre, die Melodien, die an den *Magnolia*-Soundtrack anknüpfen, ein anachronistischer Sound mit widerborstigen Synthesizern und schmatzenden Gitarren schmeichelt dem Ohr, wie genau so nur Aimee Mann es kann. Dieser unaufgeregte Sarkasmus ist einzigartig, *Labrador* herausragend, das Duett *Living A Lie* mit James Mercer (The Shins) kraftvoll. „When you're a charmer/The world applauds“.

**The Killers**

Battle Born (Island/Universal)
Wer kann sich noch an 1982, an Asia und ihren Megahit *Heat Of The Moment* erinnern, diesen Mehrstimmrefrain-Kitsch? *Battle Born* erweist pompös pathetisch den 80ern Reverenz. Alles bordet über in dieser Schlacht, die den großen Stadionentwurf wieder und wieder kopiert. Immer wenn Brandon Flowers gerade beginnt, mit seiner noch nicht ganz wie Bono klingenden Stimme die Düsternis zu durchschneiden, wird der Schalter auf Bombast mit käsigem Riffs und Chorälen umgelegt. *Runaways* scheitert so kläglich daran, *Born To Run* sein zu wollen, dass es tragisch ist. Und dann *Here With Me*: Ich will nicht dein Bild auf meinem Handy ... Streicher, Trommelwirbel ... ich will dich hier bei mir. Hier gibt's zwei Pünktchen für so manchen Rockmoment und den Country-Twang von *From Here On Out*. Klingt aber irgendwie auch nach Garth Brooks.

**Boz Boorer****Some Of The Parts**

(Fabrique/Rough Trade)
Morrisseys Musical Director, der es schon dreimal so lang an der Seite des Mozzers ausgehalten hat wie Johnny Marr, zum vierten Mal solo. Macht Spaß, diesem Rockabilly-Haudegen zu lauschen, wie er cineastische Ausflüge ins Easy Listening anstellt (*Bozanova*), mit dem Slap Bass von Ehefrau Lyn um die Wette jammt (*Cast Iron Arm*) und Kris Kristofersons *Sunday Morning Coming Down* zum Noir verwandelt. Brian Setzer ist selbst schuld, dass er *Doctor Jazz* am Ende doch ausgeschlagen hat. Hier und da zu experimentell, aber ganz schön ausgelebt, Mr. Boorer! Herr Morrissey kann froh sein, dass er Sie hat.



Vom ersten Ton an ein Leckerbissen

„First Savoy Blues Night“ in Bordesholm dauerte bis in die tiefe Nacht

Von Dieter Hanisch

Bordesholm. Aus deutschen Landen frisch ins Bordesholmer Savoy – die „First Savoy Blues Night“ war von der ersten Minute an ein Leckerbissen und dauerte bis 1 Uhr nachts. Das altherwürdige Kino hat sich längst als Gourmet-Spielstätte für den Blues herumgesprochen.

Als äußerst bekömmliche Vorspeise sitzen Alex Conti und Paul Botter auf der Bühne. Das Akustik-Gitarrenduo zehrt aus vier Jahrzehnten Erfahrung und strahlt doch eine unbändige Vitalität aus. Botter, einst Sänger der viel beachteten Rockband Elephant, und Conti mit seinen auch heutzutage nicht langsamer über die Saiten fliegenden Fingern, der insbesondere als Leadgitarrist von Lake

Ruhm erlangte, covern sich durchs Programm und bedienen sich dabei Vorlagen von John Hiatt, Steve Miller, John Mayer oder Peter Green. Köstlich auch, wenn beide sich über die musikalischen Schöpfer ihrer Songs streiten: War es Jimmy Reed oder doch Jackie Wilson, oder stammt das Stück nicht doch aus der Feder von Stevie Ray Vaughan? Seit Herbst 2011 funktioniert das Powerduo, das reichlich Applaus bekommt und dann noch zwei Zugaben draufpackt.

Dann geht es künstlerisch besonders wertvoll weiter, als Schwarzbrenner das Zepter in die Hand nehmen – die ganze Zeit beäugt von einem, der bereits seit 100 Jahren tot ist. Neben Schlagzeuger Christoph Keisers blickt auf einer großen Leinwand das Konterfei von Georg Heym in

Richtung Publikum. Die Düsseldorfer widmen sich den Werken des expressionistischen Lyrikers und haben ihn zeitgemäß vertont, indem sie ihn in ein Blues- und Rockgewand gesteckt haben. Heym verunglückte mit 25 Jahren tödlich. Er führte ein intensives Leben, und genau diese Intensität versprüht auch das Powertrio. Keisers und Rolf Menzen am Bass setzen die Schlagzahl, während Wolfgang Becker mit viel Verve in seinen Stimmbändern und seinem eindringlichen Gitarrenspiel der Braumeister des süffigen „Heym-Art“-Gebräus ist. Manche der Texte sind ein wenig sperrig, was dem Entstehungszeitpunkt geschuldet ist, doch lassen kurzweilige Kompositionen das literarische Vermächtnis zu einem „Heym 2.0“ werden, egal

Zündeten ein Bluesfeuerwerk: Geza Tenji (links) und Thilo Hornschild vom Cologne Blues Club.
Foto Hanisch



ob *Der Bettler*, *Allerseelen*, *Die Gefangenen*, *Der Gott der Stadt* oder als Zugabe *Eifersucht*.

Mit Seele, Herzblut und Leidenschaft führt der Cologne Blues Club die Blues Night dann auf ihre Zielgerade. Zum zweiten Mal im Savoy, serviert das Kölner Quintett ein durchgehend appetitliches Bluesfeuerwerk, ob Swing, Boogie, Funk oder Soul. Wechselnde Gitarrensoli von Thilo Horn-

schild und Micka Kunze zum Zungenschmalzen, dazu ein auf seiner Harp explodierender Geza Tenji, dessen variierende Stimme für diese Art von Musik wie geschaffen ist. Die eigenen Songs stammt fast durchgehend von der jüngsten CD *Our Streets*. Dazu wird noch der Uralt-Klassiker *Caldonia* fetzig aufgepimpt. Die Veranstalter versprechen schon jetzt: Eine Zweitaufgabe der Blues Night soll im April folgen.

Verneigung auf Augenhöhe

Malia und Band erwiesen in der Werkhalle Neumünster der Jazz-Ikone Nina Simone Tribut

Neumünster. Wer ein Tribut-Album für Nina Simone wagt, legt sich die Latte hoch. Wie Malia mit ihrer aktuellen CD „Black Orchid“, die sie in der ausverkauften Werkhalle Neumünster präsentierte. Nun verhält es sich allerdings so, dass auch Nina Simone – zweifellos grandios – in etlichen Fällen Versionen gesungen hat.

Von Thomas Bunjes

Warum also nicht einfach die Hommage an eine Jazz-Ikone berechnete Hommage sein lassen? Denn das Konzert von Malia und ihrem französischen Trio funktioniert ganz ohne diesen Bezug. Braucht vor allem den stimmlichen Vergleich mit Nina Simone nicht, zumal die aus Malawi stammende und in London lebende Sängerin im Timbre tendenziell viel näher an Billie Holiday dran ist. Also: Malia singt Jazz, und sie singt ihn atemberaubend.

Ihre fantastische Altstimme vermag es, den Songs individuelle Stimmungen, einen eigenen Charakter zu verleihen. Etwa Randy Newmans *Baltimore*, diesem Klageged über eine sterbende Stadt. Die Malia höchst sensibel begleitenden Alexander Saada (Piano), Kontrabassist Jean-Daniel Botta (Kontrabass) und Laurent Series (Schlagzeug) unter-



Agierte unprätentiös und unspektakulär, aber umso umwerfender: Malia.

Foto Weber

füttern das im Original getragene Stück mit einem dezent federnden Hip-Hop-Groove, wodurch es einiges von seiner ästhetischen Tristesse einbüßt. Gezielt, denn die Sängerin gewichtet stärker die optimistische Aussage, lässt den Fluchwunsch stimmlich aufblühen: „Get my sister

Sandy/And my little brother Ray/Buy a big old wagon/To haul us all away“.

Malia ist immer ganz im Song, agiert unprätentiös, wirkt natürlich. Keine Mätzchen, kein Posing. Im zum Vergleich mit der Simone-Version deutlich entschleunigten, lasziven *My Baby*

Just Cares For Me schnurrt sie wie eine hochzufriedene, satte Katze, „Lana Turner's Smile“ modernisiert sie im Text zu „Rihanna's Smile“. Das latent aufgekratzte *Feeling Good* kriegt gegen Ende eine eigenartige Moll-Farbe verpasst – Glück ist vergänglich. Und im sinnlichen *I Put*

A Spell On You balanciert Malia stimmlich bravourös im Zwiespalt zwischen Auslieferung und geplanter Erhebung.

Schlicht brillant gerät auch *Four Women*, ein Song aus Nina Simones Feder. Laurent Series' wieselflinkes Trommel-Intro klingt wie eine altertümliche Maschine, zischt, knattert, scheppt rhythmisch. Malia, an den Flügel gelehnt, nickt anerkennend. Dann steigen Bass und Piano ein, und nacheinander schlüpft Malias Stimme in die vier stereotypen afro-amerikanischen Frauen-Charaktere. Schreit am Schluss aber nicht „my name is Peaches“ wie Simone, sondern bleibt im gesanglichen Duktus und macht ein paar kleine Tanzschritte. Malias afrikanische Herkunft scheint bei *Marriage Is For Old Folks* auf, mutiert von Nina Simones orchestraler Version zum fröhlichen Afro-Pop-Song mit Kalimba und teils afrikanischem Text.

Die erste Zugabe widmet die Sängerin dem Publikum, das jedes Lied mit großem Beifall und so manchem Juchzer belohnt hat. Die Ballade *That's All I Want From You* ist magisch, gekrönt von Jean-Daniel Bottas zärtlichem Bass-Solo. Das wäre ein würdiger Schluss gewesen. Wäre. Ein recht beliebiger Pop-Song beendet das Set. Gut gemeint. Ach was, man kann es auch so sehen: Im Vergleich glänzt das Vorherige um so heller.

Pathos und Passion

Folk-Barde Adam Beverly im Hof Akkerboom

Von Kai-Peter Boysen

Kiel. Ein atmosphärisch dichter Abend mit einem Singer/Songwriter bemerkenswerter Güte: Adam Beverly braucht nur ein, zwei Songs, um das kleine, aber feine Publikum im Hof Akkerboom auf seine folkigen Erzählungen einzugrooven. Mit *Late Night Getaways* hat der gebürtige Kalifornier sein Set begonnen, einem Song seiner früheren Formation The Beverly Band.

Freundlich, zugewandt und in bester Plauderlaune, füllt Adam Beverly die Stimmpausen mit kleinen

Einblicken in die Entstehung seiner Lieder, die zum größten Teil in Dänemark entstanden, seiner Heimat seit zehn Jahren. Im vergangenen Jahr erschien, nach dem Split der Beverly Band, sein erstes Soloalbum *Burn*. Der Titelsong gefällt durch geschmeidiges Fingerpicking, Hammerings und gutes Gefühl für Melodien, das folgende *So Good* ist ein ebensolcher Genuss. Mit *Right Now* gelang Beverly ein Radio-Hit in Dänemark. Stimmlich drängt sich immer wieder der Vergleich mit John Denver auf, dessen Pathos durch viele Beverly-Songs schimmert. Seine



Freundlich, zugewandt und in bester Plauderlaune: Adam Beverly.
Foto Boysen

Stimmfarbe erinnert bisweilen auch an Tom Petty oder R.E.M.-Sänger Michael Stipe.

Country (*Willie Brown's Breakdown*), Lieder zum Cruisen (*Southbound*) und gefühlvolle Innenansichten mit Ohrwurmqualität, die nur selten in den Mainstream kippen, lassen wohlige Herbstschauer den Rücken

hinunterlaufen. Mit der Single *I Feel* und *Flowers On Your Grave* gibt's noch zwei Kostproben des kommenden Albums *Backcourse*, das etwas rockiger geraten soll, und wer den gradlinigen Stil eines US-Folkbardens mag, sollte sich Adam Beverly bei dessen nächstem Besuch nicht entgehen lassen.

Thomas Gsella liest im Luna Club

Kiel. Sein neues Buch trägt den Titel *Komische Deutsche*. Und wen Thomas Gsella, von 1992 bis 2005 „Titanic“-Chefredakteur und heute Lyrik- und Prosaschreiber unter anderem für „FAZ“, „FR“ und „taz“, darin aufs Korn nimmt, mag nicht weiter überraschen: Merkel und Klum, Sarrazin und Schumacher, Wulff, Guttenberg, Koch-Mehrin – um nur einige zu nennen. Aber nicht nur Prominente, auch das gemeine Volk kriegt in Gsellas satirischen Texten sein Fett weg. Am Donnerstag, 27. September, um 20 Uhr liest der Autor im Kieler Luna Club (Bergstr. 17a). bun